

Schutz, weil zwei wichtige Einrichtungen das Viertel eingrenzen.

Zur Rechten überragen die Antennentürme des Telekommunikationszentrums die Palmen von Mansur. Zur Linken ragen stacheldrahtbewehrte Mauern hoch, hinter denen sich das Hauptquartier des irakischen Geheimdienstes verbirgt.

Die Nähe zu diesen beiden strategischen Stützen des Staates, einst als Privileg geschätzt, hat das Viertel zur „Todeszone“ (Abdallah) werden lassen. Abdallahs Nachbarschaft ist ein Trümmerhaufen.

Von dem Haus des Ingenieurs Fathallah el-Ankar hat eine Cruise Missile die vordere Hälfte weggesprengt und in den blühenden Garten einen fünf Meter tiefen Krater geschlagen. Daß alle elf Familienmitglieder unverletzt blieben, war reines Glück. Aufgeschreckt durch Explosionen in der Umgebung, rannten die Ankars kurz vor dem Einschlag neugierig auf die Straße.

Abdallah hat vergleichsweise geringen Sachschaden zu beklagen. Die mächtige Druckwelle ließ im Bungalow des Doktors etliche Fensterscheiben klirren; Splitter ruinierten das neue Mercedes-Coupé des Chefarztes und den BMW der Tochter.

Zwei Straßenzüge weiter richtete eine fehlgelenkte Rakete nicht nur Verwüstung an. Unter den Trümmern eines zerstörten Hauses starb gemeinsam mit ihrem Mann und einer Hausangestellten eine der bekanntesten Künstlerinnen des Iraks, die Malerin Leila Attar.

Zwei weitere Todesopfer forderte ein Volltreffer auf das Haus der Familie Keissi. Der Vater und das Baby waren auf der Stelle tot. Ob die schwerverletzte Mutter überleben wird, ist ungewiß.

Kaum Beachtung hingegen finden die Folgen der Einschläge auf dem Gelände des Geheimdienstes. Was die Marschflugkörper in ihrem planmäßigen Zielgebiet angerichtet haben, wird in Bagdad gehütet wie ein Staatsgeheimnis.

Fernsehaufnahmen und Fotos sind nicht gestattet. Aus Angst vor Mauerstäben dürfen die Dächer der angrenzenden Mansur-Häuser nicht betreten werden. Zweifelsfrei jedoch, soviel läßt sich ausmachen, haben die Geschosse die beiden Hauptgebäude schwer getroffen. Zumindest die oberen Stockwerke der massiven Bauten scheinen zerbombt, eine Hausecke ist weggerast.

Angaben über Tote und Verletzte auf dem Gelände werden verweigert; wahrscheinlich ist eine ganze Reihe von Mitarbeitern beim nächtlichen Schichtdienst ums Leben gekommen.

Die Führung in Bagdad möchte trotz aller Verbitterung Gelassenheit demon-

strieren. Seine gigantische Propagandamaschine läßt Staatschef Saddam Hussein nur mit gebremster Kraft laufen.

Die Künstlerin und Direktorin des Saddam-Kunstzentrums, Leila Attar, wird auf schwarzen Trauertransparenten vor ihrem Museum und in den Zeitungen zur „Märtyrerin“ erhoben. Der Geheimdienstchef fordert in einem veröffentlichten Brief „Vergeltung“ für den Anschlag. Und die Abendnachrichten bringen von Schlachtgesängen orchestrierte Beiträge über Truppenübungen im Süden des Landes.

Doch Regierungsfunktionäre spielen das als Seelenmassage für das Volk herunter und betonen Bagdads „guten Willen“ zur Annäherung an Amerika.

Selbst die vom Saddam-Sohn Udeai herausgegebene Tageszeitung *Babil*, sonst schnell mit dem Aufruf zur „Mutter aller Schlachten“ dabei, verkündet eher flau: „Das irakische Volk und die Regierung bleiben standfest vor dem Feind.“ Eine Umfrage des irakischen Fernsehens ergab, daß sich die meisten



Französischer Nazi Dorlot, Kommunist Thorez: Miteinander versöhnen?

Bürger nach einer friedlichen Lösung des Konflikts sehnen. Vor kurzem wäre solche Meinungsforschung in Bagdad noch undenkbar gewesen.

Saddams Autorität haben die US-Attacken nicht sonderlich beschädigt. Das angebliche Mordkomplott des irakischen Geheimdienstes gegen Ex-Präsident George Bush „glaubt hier niemand“, berichtet der Generaldirektor des irakischen Fernsehens, Feisal el-Jasri. Und auch der Chirurg Abdallah ist überzeugt, daß „jede Rakete uns nur noch näher zu Präsident Saddam treibt“.

Weil Abdallah weitere Angriffe der Amerikaner fürchtet, sucht er bereits ein neues Grundstück – grün, ruhig und raketenfrei.

Frankreich

Verlorene Revolution

Treffen zwischen Faschisten und Kommunisten – der „Nationalbolschewismus“ zeigt sich wieder.

Pulverqualm über Paris, es wird scharf geschossen, die Intellektuellen schlagen eine jener Schlachten, die sie so sehr lieben. Leider verlaufen die Fronten so verquer, daß sie die Geister verwirren und die Redaktionen erschüttern.

Etwa die von *Libération*, der Tendenz nach der deutschen *Taz* vergleichbar. Da hatte sich Redaktionsmitglied Jean-Paul Cruse, Kommunist und für die kommunistische Gewerkschaft CGT im Aufsichtsrat der Zeitung, etwas Unglaubliches einfallen lassen: einen Ap-



pell „für eine nationale Front“, eine „Allianz der Kommunisten mit der katholischen, nationalen, militärischen und maurassischen Rechten des Generals de Gaulle“.

„Maurassisch“ heißt: nach dem Vorbild von Charles Maurras, dem Ideologen der starken antidemokratischen „Action française“ aus der ersten Jahrhunderthälfte, die niemanden fanatischer haßte als die Linken und von niemandem fanatischer gehaßt wurde als von ihnen.

Nun aber dies: Kommunisten und Ultrarechte in einer „nationalen Front“. Das Gespenst „Nationalbolschewismus“ des Deutschen Ernst Niekisch aus den dreißiger Jahren war auf die französische Bühne der neunziger getreten, und niemand hatte es so recht gemerkt.

Doch am 23. Juni, vom *Canard enchaîné* aufgerüttelt, gab die Pariser Presse Großalarm. Am 26. Juni erschien *Le Monde* mit dem Titel „Die nationalkommunistische Versuchung“, am 29. Juni berichtete *Libération* über „Die Weggefährten der nationalbolschewistischen Galaxie“, am 1. Juli der *Figaro* über „Die befremdliche Doktrin der roten Faschisten“.

Natürlich hatte Cruse sein Manifest nicht in *Libération* erscheinen lassen können. Gedruckt wurde es im verrücktesten Blatt der französischen Intelligenzija mit dem vielsagenden Namen *L'Idiot international*, dessen Chef Jean-Edern Hallier in Paris als so geartet gilt, wie sein Blatt heißt: als Wanderer zwischen allen ideologischen Welten.

Aus reichem Haus stammend und mit einer Milliardärin verheiratet, rühmt sich Hallier, stets kommunistisch gewählt zu haben. Für seinen *Idiot international* suchte er sich einen Chefredakteur namens Marc Cohen, der ebenso wie Cruse der KP angehört.

Halliers Spezialität ist eine tiefe Bewunderung für Fidel Castro, der den Franzosen empfing und ihm die Ehre eines Interviews gab. Gleichzeitig allerdings ist Hallier mit dem Rechtsradikalen-Boß Jean-Marie Le Pen befreundet, dem Teufel der französischen Kommunisten: „Ich habe viel Sympathie für Le Pen, er ist sensibel und menschlich. Ich müßte mich sehr zusammenreißen, nicht für ihn zu stimmen, wenn heute Präsidentschaftswahlen wären.“

Auf den Spuren Halliers und dank dessen Vermittlung wollte Le Pen gar Castro besuchen – das Projekt scheiterte in letzter Minute am Protest von Le-Pen-Getreuen, die eine solche Wallfahrt ihres Gurus denn doch zu pervers fanden.

Hallier, Le Pen und Cruse zehren von gemeinsamer Kost. Hallier: „Der Zionismus wird sich vor der Geschichte als ebenso schwerer Fehler erweisen wie der Nazismus oder der Stalinismus, intellektuell ist er sogar noch abstoßender.“ Und für Cruse steht heute „die Größe der Nationen gegen die Balkanisierung der Welt unter dem Kommando der Wall Street, des internationalen Zionismus, der Frankfurter Börse und der Tokioter Gnomen“.

Angesichts solch furchtbarer Gefahren mußte etwas geschehen. Also trafen sich im Pariser Kongreßzentrum Mutualité die linken Gesinnungsfreunde mit den rechten zum wärmenden Gedankenaustausch. Besonders pikant: Veranstalter war das streng orthodox-kommunistische Institut für marxistische Forschungen (IRM), dessen Chefin im Politbüro der KP sitzt. Und Stargast auf der Tagung war kein Wirtkopf wie Hallier, sondern der derzeit bedeutendste Ideologe einer rechtsautoritären Lebenswelt: Alain de Benoist, Mitglied des „Vereins der

Freunde von Robert Brasillach“ – ein Name, der die französischen Rechten elektrisiert.

Denn Brasillach, ein begabter, aber leider nazistischer Schriftsteller, hatte 1942 Sachen geschrieben wie: „Wir müssen die Juden en bloc loswerden und dürfen auch die Kinder nicht behalten.“ Wegen Kollaboration mit den Deutschen wurde Brasillach 1945 erschossen. Daß Benoist vor dem IRM auftreten durfte, wirkte wie eine Rehabilitierung Brasillachs – und die Kommunisten fanden offenbar nichts dabei.

Zum Dunstkreis von Brasillach gehörte seinerzeit auch ein Mann, der für den Nazismus nicht nur schrieb, sondern kämpfte, und den nun wieder Hallier bewundert: Jacques Doriot, Gründer der „Französischen Freiwilligen-Legion“, die im Zweiten Weltkrieg auf deutscher Seite im Osten kämpfte. Doriot war selbst ursprünglich Kommunist gewesen – und so erklärt sich, daß Hallier den Königsgedanken faßte: „Man muß Doriot mit (dem langjährigen KP-Chef Maurice) Thorez versöhnen.“

Alles nur Schwachsinn? Die Gedanken zumindest von Cruse zeigen, wie tief die Irritation der Intellektuellen nach dem Zusammenbruch des Kommunismus in Osteuropa und des Sozialismus in Frankreich ist. Cruse: „In Frankreich ist es mit der Linken vorbei. Für immer. Und das ist gut so“, für ein Parteimitglied eine unerhörte Wahrheit.

Andererseits aber stürzt jede Annäherung an Benoist oder gar Le Pen parteitreue Kommunisten in Gewissensqualen. Als Benoist vor dem IRM mit vibrierender Stimme den Schlußakkord setzte: „Allein die Wahrheit ist revolutionär; niemand hat Eigentum an der

Revolution“, applaudierten die Kommunisten begeistert – als ob sie das Eigentum an der Wahrheit nur zu gern verloren hätten.

Das Wehklagen war groß, als der *Canard enchaîné* die rechtslinken Verstrickungen enthüllte. Wochenlang wand sich die KP, bevor das Parteiblatt *l'Humanité* die Kontakte indirekt zugab, aber nur unter gleichzeitiger Beteuerung, daß Rot immerdar der eingefleischte Feind von Braun bleibe.

Libération wollte den Missetäter Cruse loswerden, doch der räumte seinen Schreibtisch nicht. Und auch Hallier wollte seinen Chefredakteur Cohen loswerden, doch der räumte seinen Schreibtisch im *Idiot international* ebenfalls nicht.

— Aserbaidshon —

Rote Socke

Machtkampf in Baku: Es geht um neun Milliarden Dollar für das Öl Aserbaidshans.

Der junge Mann sei der Garant für Bürgerfrieden und für wirtschaftlichen Aufschwung, er werde vom Volk geachtet und sei zudem kluger Geschäftsmann und erfahrener Militär – so lobte ihn der Alte im Parlament Aserbaidshans. Gejdar Alijew, 70, empfahl seinen „Nationalhelden“ im Befreiungskampf gegen Armenien für den Posten des Premierministers: Oberst Surat Husseinow, 34.

Mehr als zwei Drittel der 51 Abgeordneten dieses moslemisch geprägten Staats kürten folgsam den Gepriesenen



Putschisten vor Baku: „Gelenkt von einer dunklen Macht“